

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 59 (1988)
Heft: 5

Artikel: Kursbericht : Anthropologie der Sucht
Autor: Wittmer, Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anthropologie der Sucht

«In der menschlichen Position ist der Mensch nur, wenn er über sich selbst hinaus sein oder sich selbst hinter sich lassen kann!»

Dieses Zitat ist der Schlussgedanke eines Kurses gewesen, den der VSA an vier Nachmittagen im Romerohaus in Luzern über «Anthropologie der Sucht» unter der Leitung von Frau Dr. I. Abbt und Dr. med. K.H. Bauersfeld durchgeführt hat. Einige Gedanken aus dieser Veranstaltung sollen im folgenden dem Leser etwas nähergebracht werden. Gedanken, die für ein Verständnis von Sucht und Drogenabhängigkeit wesentlich sind; Gedanken aber auch, die zumindest teilweise in diesem Zusammenhang eher ungewohnt sind. Meine Ausführungen können und wollen nur Hinweise sein. Sie können die verschiedenen Aspekte, die zur Sprache kamen, in keiner Art vollständig wiedergeben.

Der Begriff «Sucht»

Der Begriff der Sucht wurde – gemäss einer anthropologischen Fragestellung – weit gefasst. Zum lebendigen Menschsein gehört immer in gewisser Weise die Fähigkeit zum Gleichgewicht oder Ungleichgewicht, zur Ausgewogenheit oder Unausgewogenheit. Jede irgendwie mögliche auch nur denkbare Verhaltensweise kann den Menschen aus seinem Gleichgewicht bringen. In jeder Verhaltensweise kann der Mensch sich festmachen, und dadurch gerät er prinzipiell in die Möglichkeit süchtigen Verhaltens.

Wenn wir moderne Menschen unseren Alltag gestalten, wenn wir reisen, essen, uns weiterbilden, Auto fahren, fernsehen, arbeiten usw., so kann dies alles grundsätzlich zu einer Sucht werden. Wir können dem einen wie dem andern verfallen. Wenn wir uns in etwas festmachen, oder anders gesagt, wenn wir uns aus einem Verhalten, einer Gewohnheit oder aus irgendetwas nicht mehr lösen können, so sind, beziehungsweise werden wir eigentlich abhängig, das heisst süchtig.

Sich recht anschauend

vorstellen zu lernen, dass
niemand vollkommen glücklich ist,
ist vielleicht der nächste
Weg, vollkommen glücklich zu
werden.

LICHTENBERG

Die Tiefe oder Würde des Drogenproblems (problematisch = fragwürdig) wird wohl erst dann so richtig klar, wenn ein Zusammenhang gesehen wird zwischen der heutigen Drogenszene im ausgehenden 20. Jahrhundert und den verschiedenen Drogenkulturen religiöser und gesellschaftlicher Art in früheren Jahrhunderten, ja Jahrtausenden auf den verschiedensten Kontinenten unserer Erde. Opiate in Asien oder bei den Indianern, Opium-Kulte im Alten Griechenland, Weinfeste nicht nur bei den Heiden sind in diesem Zusammenhang denkwürdig. Bewusstseinsverändernde Substanzen haben nicht nur bei Schamanen, Zauberern und Medizinmännern ihre Bedeutung. Der Wein hat auch beim Abendmahl Bedeutung. Und wer kennt sie nicht, die noch heute gängigen und vielversprechenden Hausmittelchen, meist Alkohol in irgendwelcher Form? – Darf man sich nicht auch fragen, wozu und warum heutzutage ein weltweiter Krieg zwischen der Pharmaindustrie des Westens und den Opiumkulturen des Ostens und Südens tobt?

Der Rausch der Unwillkürlichkeit

Rhythmen prägen das Mensch-Sein. Wachen und Schlafen ist wohl der dominanteste Rhythmus. Es steckt darin etwas Urmenschliches: Tun und lassen, Willkürlichkeit und Unwillkürlichkeit, Freiheit und Abhängigkeit. Der Rhythmus ist geprägt vom Hin und Her, das im Gleichgewicht respektiv Ungleichheit hält. Balanciere ich mich darin oder balanciert es mich darin?

Wenn ich nicht mehr schlafen kann und ein Mittel zum Schlafen nehme, dann schläft es mich. Im Schlaf befinde ich mich dann im Unwillkürlichen. Mit dem Mittel balanciere ich aus. Aber kann ich mich «lassen», wenn ich so etwas «tue»? – Den Zustand der Unwillkürlichkeit kann ich auch steigern: ich kann mich statt in den Schlaf auch in einen Rausch, in eine Ekstase bringen. Diese eröffnen mir dann irrationale Taten und Tollkühnheiten, ein unermessliches Hochgefühl...

Anhand literarischer Beispiele (Novalis, Beaudelaire oder andere), aber auch anhand bildnerischer Darstellungen, die unter Drogeneinfluss zustandekamen, kann erahnt werden, welche Faszination der Rausch hat, ja haben muss. Wie der Rausch unsere Alltagswelt in einem Ausmass übersteigt, das es dem Erlebenden schwer macht, wieder Abstand von dieser Rauschwelt zu gewinnen, um ihr nicht ganz verfallen zu bleiben.

Zum Mensch-Sein gehört aber beides: das Sich-Verlieren = Lassen (Unwillkürlichkeit) wie das Sich-Finden = Tun (Willkürlichkeit).

Die gesellschaftliche Funktion der Droge

Die Drogensüchtigen erfüllen als Mitglieder unserer Gesellschaft für diese Gesellschaft eine Art Schutzfunktion: Im Menschlichen ihrer Sucht wird uns etwas in uns anschaulich,

was wir für uns nicht wahrhaben wollen und können, etwas, das aber auch in uns steckt, was wir aber verdrängen. In unserer Gesellschaft haben die «Drögel» eine wichtige Appellfunktion. Wir können auf sie zeigend sagen: «So mache ich es nicht!» – Sie dienen für unsere Erziehung als negatives Beispiel. Da jede Gesellschaftsordnung Sachzwänge schafft und somit auch wir in unserer Gesellschaft unter solchen zu leiden haben, haben wir im Süchtigen und in seiner Lebensweise das Beispiel vor Augen, das den uns verlorengegangenen Spielraum noch offen hat. Für den Normalbürger wird damit eine nicht unwichtige psychohygienische Funktion erfüllt. Es eröffnet sich für ihn ein grosses Feld für Projektionen aller Art, mit denen er im Sinne von Abwehrhaltungen sich seinen Seelenfrieden sichert. Schon immer konnten Gefahren, die einer Gesellschaft drohten, auf die «Barbaren», die Halbwilden und damit eben auch auf die «Drögel» projiziert werden. Gleichzeitig erlebe ich andersherum angesichts der Suchtpatienten und der Drogenabhängigen meine eigene «Freiheit» etwas selbstgefälliger und selbstgenügsamer.

Wie frei ist der Mensch in unserer Gesellschaft? Sind wir überhaupt frei oder leiden wir Not? – Die Not unserer Gesellschaft ist in der materiellen Dingwelt von Sachzwängen bestimmt und fixiert, so dass es für den Menschen keine Wendigkeit in der Not mehr gibt. In früheren Zeiten mussten die Menschen, insbesondere die Jugendlichen, in allen Lagen fähig sein, ihre Not zu wenden. Mussten eine Wendigkeit haben mit und in ihrer Not. Heute müssen oder können die wenigsten ihre Not noch wenden. Das ist die Hoffnungslosigkeit für die Jugend, ein spezifisches Entwicklungsproblem unserer Zeit. Speziell für die Jugendlichen bedeutet das, dass sie keinen Freiraum, keine Offenheit mehr haben im gesellschaftlichen Rahmen. Wie können sie sich selbst finden, ohne Freiraum, wenn ihnen schon alles vorgegeben ist?

Sucht verstehen auf dem Weg der Intuition

Eine anthropologische Beschäftigung mit Suchtproblemen gibt anscheinend wenig her für den Praxisbezug. Dies hat wesentliche Gründe:

- Eine anthropologische Fragestellung ist nicht in erster Linie eine solche der Praxis.
- Dem Erleben der Süchtigen stehen wir selber eher fern. Wir meinen zwar, an ihrem Schicksal teilzunehmen, wenn wir mit ihnen zusammen leben. Doch stehen wir weit abseits. Diesen Abstand zwischen unserem und ihrem Erleben spüren wir und meinen dann darum eben praktisch werden zu müssen, um ihnen dadurch näher zu kommen.
- Unser Denken ist heute viel zu stark geprägt vom technisch-naturwissenschaftlichen und damit vom Ursache-Wirkung – Denken. Aber gerade in der Sucht folgt vieles nicht diesen Ursache-Wirkung-Verhältnissen und ist somit prinzipiell nicht praktisch-technisch zu verstehen und angebar. Unser so geprägtes Denken schafft sich selber vielmehr zum Problem der Sucht eine Distanz. Diese Distanz müssen wir in uns zuerst selber überwinden, um dem Wesen der Sucht näher zu kommen und um nicht aus verstelltem Verständnis falsch zu handeln.

Stephan Wittmer

Der Kurs «Anthropologie der Sucht» wird nächstes Jahr wieder durchgeführt; Tagungsort wird dann nicht mehr Luzern, sondern Zürich sein. Die voraussichtlichen Daten: 21. und 28. August, 4. und 11. September 1989.

Arbeitsgemeinschaft
VSA – SKAV – VESKA – Pro Senectute

Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung

Der Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA), der Schweizerische Kath. Anstaltenverband (SKAV), die Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser (VESKA) und die Schweizerische Stiftung Pro Senectute gründeten im Jahr 1981 die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung». Auf der Basis eines einheitlichen Aus- und Fortbildungskonzepts beginnen 1988 und 1989 zwei weitere **berufsbegleitende Aufbaukurse für Alters- und Pflegeheimleiter**.

Zielgruppe:

Teilnehmer mit absolviertem Grundkurs Alters- und Pflegeheimleiter

Schwerpunkte der Ausbildung:

Fachwissen und Können in den Bereichen: Führung und Verwaltung des Alters- und Pflegeheims – Institutionen und Berufe in der Altershilfe – Gerontologie (anthropologische, psychologische, soziologische und medizinische Aspekte) – Altersarbeit und Alterspflege – Beratung, Betreuung und Animation des Heimbewohners – Persönlichkeitsbildung.

Dauer/Ablauf:

24 Tage; berufsbegleitend im Blockkurssystem (in der Regel 3tägige Einheiten), verteilt auf 1½ Jahre.

Beginn/Orte:

Kurs Nr. 5: Herbst 1988 mit Kursort im Nideldbad, Rüschlikon (Leitung: Paul Gmünder, VSA)

Kurs Nr. 6: Frühjahr 1989 mit Kursort im Franziskushaus, Dulliken

Teilnehmerzahl:

zirka 24 Personen

Kursprogramm, Anmeldeformular und weitere Auskünfte:

Kurs Nr. 5: Verein für Schweiz. Heimwesen (VSA), Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48

Kurs Nr. 6: Schweiz. Kath. Anstaltenverband (SKAV), Zähringerstr. 19, 6003 Luzern, Tel. 041 22 64 65